Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 52

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

när Bircher, Aarau, vorgeschlagen? Für die Linke hat Bircher selbstverständlich recht. Für die Rechte . . . hat das Recht recht. Aber Bircher steht bei Gott nicht links! Sollte das Bundeshaus nicht begreifen, welche Möglichkeit, die soeben durch die Wahl Dr. Wetters vergiftete Stimmung der Linken durch die Amnestierung auf wahrhaft großzügige Weise zu entgiften?

Im Hexenkessel der Intrigen.

Seit von Ribbentrop und Bonnet die „deutsch-französische Erklärung" unterschrieben haben, beginnt ein wahres Tohuwabohu von gegenseitigen Intrigen, und die Saat des Mißtrauens wird von den verschiedensten Händen gesäet und begossen.

Chamberlain bereitet sich auf seine Romreise vor. Man schaut in Paris mißtrauisch nordwärts, weiß man doch nicht, ob der britische Premier vor Mussolini ähnlich geschmeidig und opferbereit wie vor Herrn Hitler in München stehen wird, und ob er das Spiel der immer erneuten Preisgabe englischer Interessen zur Sicherung des Friedens nicht bis über die Grenze des Tragbaren hinaus treibt. Man sollte meinen, London habe vernommen, wie deutlich Frankreich die Abtretung irgendwelchen Bodens an Italien ablehnt, und man sollte denken, England verstehe selber, was es preisgibt, wenn es Franco in Spanien zum Sieg verhilft und damit die Franzosen in ihrer Verteidigung von Tunis gefährdet. Was will Mister Chamberlain eigentlich in Rom vorschlagen, das irgendwie als „Mittelmeerbefriedung" aussehen könnte? Anerkennung des status quo? Den haben ja die Italiener im berühmten Oster-Abkommen zugestanden. Rückzug der Freiwilligen bei Franco? Sie haben ja 10,000 Abgekämpfte heimgeschafft!

Genau genommen gibt es keine neuen Vorschläge zu machen. Und von Tunis darf sowenig gesprochen werden wie von irgendwelchen territorialen Rechten ausländischer Mächte in Spanien. Was also will der britische Premier in Rom? Solls am Ende auf Kosten von Frankreich gehen? In diesem Falle müßte sich Frankreich vorsehen und am Ende . . . neue Freunde suchen! Die Möglichkeit gesetzt, England paktiere mit Italien . . . aber das scheint ja unausdenkbar!

Wo sollte Frankreich neue Freunde finden? Die Versuchung zu einer gefährlichen Extratour ist schon da, kaum daß der Gedanke aufgetaucht. In Paris erscheint Hitlers Spezialabgesandter, der Hauptmann Wiedemann, um in die Kerbe zu sägen, die Herr von Ribbentrop soeben gehauen. Gerüchte sprechen von einem sensationellen Angebot Hitlers an die ihm freundlich gesinnte Regierung Daladier. Wenn es sich um reine Gerüchte handeln sollte, dann wäre der Erfinder ein perfider, aber äußerst geschickter Macher: Das Dritte Reich soll Frankreich ein förmliches Bündnis angeboten haben. Frankreich sei für Hitler weit wertvoller als Italien . . . man würde die „Achse" aufgeben und Italien in seinen Ansprüchen gegenüber Frankreich nicht weiter unterstützen.

Sind es reine Gerüchte, dann wird von Berlin und Rom ein rasches Dementi erfolgen . . . vielleicht aber auch, wenn es sich um mehr als nur um Gerüchte handelt. Man überlege, welchen Eindruck die Vorstellung eines deutschen „Verrates" auf Mussolini machen müßte! Und man rechne aus, wer ein Interesse haben kann, Mussolini mißtrauisch zu sehen!

Die Frage erhebt sich, ob die französische Rechte den Moment nahe sieht, das Regime der Mitte zu beenden und „den französischen Brüning" Daladier zu stürzen. Jene Sensationsnachricht aus Paris behauptet, Herr Wiedemann habe sich mit Flandin und andern Rechtsabgeordneten zusammengesetzt, damit von diesen Kreisen aus Daladier bestürmt und in die neue, unerwartete Richtung gezwungen würde. In dieser Behauptung liegt das Wahrscheinlichste der ganzen Meldung. Und zwar auf Grund mehr als nur einer Kombination. Verhandelt Wiedemann wirklich, dann ist die deutsche Aktion ernst zu nehmen und bedeutet nichts anderes als die entschlossene Sicherstellung des „Rückens im Westen", bevor die Aktion gegen Polen losgeht. Alles hinge von den Fortschritten der prodeutschen Rechten in Frankreich ab. Hat man aber von deutschlandfeindlicher Seite Wiedemanns Angebot erfunden, wozu dann? Einzig zum Zwecke, Italien zur Selbstbesinnung zu bringen, vom Dritten Reiche zu trennen und einer Vermittlung in Spanien geneigt zu machen. Irgendwelche Kompensationen für „Tunis und Korsika" müßte man aber in solchem Falle bereit halten.

Verdächtig an der „großen Meldung" ist indessen die Behauptung, daß Hitler eine „entmilitarisierte Zone" beiderseits der deutsch-französischen Grenze mit gemischt deutsch-französischer Besetzung vorschlage. Man denke: Deutsche in der Maginotlinie und umgekehrt Franzosen in der „Siegfriedlinie"! Das klingt so extrem, daß man überlegt, ob nicht am Ende Hitler und Mussolini im gegenseitigen Einverständnis Verwirrung in die französischen Reihen zu tragen versuchen, um der französischen Rechten jenen Auftrieb zu geben, den beide wünschen müssen. Denn diese Rechte allein wird erlauben, daß Franco rasch und restlos siege . . . ja sie wird mithelfen, Barcelona rasch zu erwürgen. Ob sie auch Tunis preisgeben würde . . . vielleicht weniger leicht als die „erbärmliche Mitte" Daladiers. Immerhin . . .

Noch ein Grund für die Möglichkeit des absonderlichen deutschen Angebotes besteht: Es gilt nicht nur in Frankreich selber, es gilt vor allem, zwischen England und Frankreich Zwist zu stiften. In London ist Herr Reichsbankdirektor Schacht erschienen und hat von den Engländern „Hilfe für die deutsche Wirtschaft" verlangt. Sie . . . soll zur Finanzierung der Judenauswanderung dienen! Im übrigen sondiert Herr Schacht, welche Unterstützung die Engländer dem rumänischen (und balkanischen Widerstand überhaupt) gegen die wirtschaftlichen Auffaugungspläne Deutschlands gewähren wollen. Die Gefahr eines französischen Abfalls von England könnte die Engländer willfähriger machen. Dient vielleicht das Gerücht der Unterstützung Schachts?

Oder haben es am Ende die Engländer selbst in die Welt gesetzt, um Mussolini für den Chamberlainbesuch mürbe zu machen? Es scheint, daß London hinter dem „spanischen Vermittlungskomitee" unter Madariaga stehen, das eine erneuerte Monarchie propagiert. Die Ausrufung des Königtums außerhalb Spaniens würde Mussolini moralisch für den Fall seines Rückzugs entlasten . . . —an—

Kleine Umschau

Bogenlampen am Nordhang des Gurten — ein bernisches Weihnachtsgeschenk.

Im Schein von tausend Kerzen wird heute gefußballert. Man zeichnet auf dem Eise bei künstlicher Beleuchtung Figuren und Kreise, und mit dem Hockeystock wird der neckische Puck von Tor zu Tor geschoben — warum sollte nicht auch der Skisport von der Lichtquelle profitieren, die unsere Elektrizitätswerke erzeugen? Die gute, alte Zeit der Mondscheinpromenaden ist vorbei. Der Silberstrahl des Erdtrabanten hat einzig noch seine Berechtigung als Requisit des Lyrikers. Sportenthusiasten — das dürfte jeder einigermaßen moderne Mensch sein — setzen an die Stelle des Mondes eine Bogenlampe. Genau so, wie das Raupenauto die Postkutsche verdrängt hat. Dabei ist es ganz und gar unwesentlich, daß die Romantik zum Kuckuck geht, und daß das Geschehen im Scheine künstlicher Lichter unwirklich wird. Daß die Akteure wie Marionetten aussehen, und der landschaftliche Hintergrund einer kitschigen Theaterkulisse gleicht.

Die Ansicht, der Skisport sei gesund, weil er auf sonnigen Schneefeldern ausgeübt wird, ist veraltet. Der Fortschritt weiß das besser! Der Mond ist in die hinterste Ecke unserer „gemütlichen" Rumpelkammer verstaut worden. Wir brauchen aber auch die Sonne nicht mehr. Bewegung ist alles! Hat der Mensch sich früher eigentlich bewegt? Ja schon. Aber langsamer und

sicherer. Jeder Erdbewohner war ein Berner. Nume nid gsprängt — aber gäng hü! Wer heutzutage nicht rast oder rennt, fliegt oder saust, stürmt oder flitzt — nun ja, der gehört zur „alten Generation". Der gehört zu jenen Leuten, die nach einer Stunde Skifahren den Knieschnapper bekommen.

Tagsüber steht oder hockt man in Fabrik- oder Büroräumen, hinter dem Ladentisch, an der Kasse, vor dem Kochherd. Bleibt da noch Zeit, Sport zu treiben? Ergo sind wir auf die Nachtstunden angewiesen. Ist das ein antiker Standpunkt, einen Menschen, der die Nacht zum Tage macht, mit scheelen Augen zu betrachten. Gar ihn als Nachtschwärmer und Flaneur zu bezeichnen! Bummeln Sie bitte an einem Abend, irgendeinem Abend auf den Gipfel des Gurtens! Da werden Sie Wunder erleben. Bernische Skihasen und -häsinnen werden Sie en masse bestaunen können. Der Nordhang unseres unvergleichlich schönen „Gorat" wimmelt nur so von Brettern und Stöcken — und der nahe Wald widerhallt von den Kommandos des Ski-Instruktors! Und zehntausend-kerzige Bogenlampen strahlen ihr blendendstes Licht in magischer Fülle auf all die bäumigen Schußfahrten, die rassigen Chrigeler und Telemärker, die kunstvollen Slaloms und energischen Stemmbogen. In allen Farben leuchten die neuesten Skikostüm-Modeschöpfungen, Stöcke aller Gattungen sind vertreten: vom simplen Haselnußknebel bis zum gertenschlank-biegsamen Edelstahl — und Eschen- und Hikoryski mit und ohne Kanten, handgekehlt, kunstgerecht gewachst — — und das alles jauchzt und giert und biegt sich — — eine weiße Staubwolke flattert auf, zwei Skispitzen schauen vorwitzig in die Höhe. Die Bogenlampe erlischt. Bern zündet tausend Lichtlein an.

Lautlos, ununterbrochen fallen Schneeflocken auf die Dächer der Stadt, auf leere Gartenbeete und kahle Bäume. Aengstlich trudeln die weißen Schmetterlinge im Lichte der Straßenlaternen. In tollem Wirbel jagen sie hinter den Autos daher. Täler und Hügel liegen unter der molligen Decke. Mühsam stapft ein Bauer den tiefverschneiten Feldweg entlang. Die stille, heilige Nacht senkt sich auf unser Land — und in der guten Stube schmückt Mutter den Weihnachtsbaum.

Es sind immer die selben Sterne und vergoldeten Nüsse, die gleichen glitzernden Eiszapfen und bunten Kugeln, die im frischen Grün des Tännchens leuchten und flimmern. Und dann schauen Kinderaugen erstaunt, erschrocken fast in die flackernden Lichter, auf die seltsame Pracht. Leis öffnet sich die Zimmertür. Ein Engel tritt herein. Oder schwebt er? Weißer Schleier umhüllt die zarte Gestalt. Ein goldenes Diadem hält die dunkle Lockenfülle zusammen. Die silbernen Flügel bewegen sich kaum. Das Christkindlein beugt sich zum kleinen Erdenmenschen. Und wieder öffnet sich die Tür. Die lichte Gestalt ist verschwunden. Verklungen sind die Lieder, die Kerzen heruntergebrannt. Es ist so still geworden im Haus — — und alles schläft einem klaren, sonnigen Weihnachtsmorgen entgegen — — —

Stürmibänz.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Walter Laedrach, **Passion in Bern.** (Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach, Zürich.)

Walter Laedrach ist uns kein Unbekannter mehr. Bereits in seinen früheren Werken hat er den Beweis erbracht, daß er sich glänzend in das historische Moment einzuarbeiten versteht, und wie er es früher gemacht, so auch in seinem neuesten Werk „Passion in Bern", das zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Emmental spielt. Unter unglaublichen Verfolgungen hatten in jener Epoche die Wiedertäufer zu leiden, indem sie in Bern bei Wasser, Brot und in grimmiger Kälte gefangen gehalten oder auf Galeeren verschickt wurden. Er versteht es, im Aufbau Menschenschicksale darzustellen, die tiefinnerst ergreifen und wieder die Holländer zu schildern, die einzig diesen Leuten gut gesinnt waren. Dabei vertritt Laedrach keineswegs einen einseitig fanatischen Standpunkt, sondern stellt über das ganze Problem die Menschlichkeit, die sich oft zu großem dramatischen Geschehen auswächst. Gerade für unsere heutige Zeit ist das Buch überaus interessant, und wer sich für das Leben unserer Altvordern interessiert, wird es mit hohem Genuß lesen. wf.

Carl Friedrich Wiegand, **Einhard und Eva.** Verlag Huber & Co., A.-G., Frauenfeld.

Carl Friedrich Wiegand hat mit seinem Roman „Einhard und Eva" ein neues Werk von starker Empfindung und meisterhafter Darstellungskraft geschaffen. Der Dichter schildert das Schicksal zweier junger, edler Menschen, Einhard und Eva, die vergeblich um ihre große Liebe kämpfen. Sie unterliegen der Kleinlichkeit und Bosheit ihrer Mitmenschen und den bitteren Verstrickungen des Lebens.

Das Buch ist von warmer Lebendigkeit; jede einzelne der verschiedenen Gestalten ist kräftig, originell und seelenvoll gezeichnet, und die Dialoge sind von einer köstlichen, geistreichen Tiefe. —iz—

Alia Rachmanowa, **Jurka. Tagebuch einer Mutter.** Verlag Otto Müller, Salzburg-Leipzig.

Mit besonderer Freude hat man dieses neue Werk der feinsinnigen und scharfsichtigen Schriftstellerin aufgenommen. Das auch mit Recht, denn hier spricht eine Mutter zum Leser, eine Frau, die Kämpferin ist für das Edelste der Frau, — ihr Kind. Man erlebt mit ihr das Schicksal, bekommt Einblicke in eine Welt, die wohl für sie einmalig waren, aber dennoch jeden Menschen tiefinnerlichst angehen. So schildert sie denn in Form von Tagebuchblättern ihren Existenzkampf, aber derart, daß jeder Mensch, der überhaupt noch ein Empfinden besitzt, tiefinnerlichst bewegt wird. Nach unserer Ansicht das bisher reifste Buch der Dichterin und ein unvergeßliches Buch. wf.

Ernst Zahn, **Hoch über das Tal.** (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.)

Wieder hat uns Ernst Zahn ein Buch geschenkt, und wieder ist er darin seiner Bergwelt treu geblieben, der Heimat mit den einsamen Dörfchen, in denen ein anderes Leben pulst, in denen die Leute anders denken als in der Stadt. Und Zahn hat es in seinem neuesten Werk abermals verstanden, die Leute in der Natur zu schildern und diese eigenartigen Charaktere so darzustellen, daß man gezwungen wird, mit ihnen zu gehen. Was dieser elternlose Junge Sixtus und des Pfarrers Nichte Julia für Kämpfe, Irrungen und Wirrungen inmitten einer mißgünstigen Dorfgemeinde durchmachen müssen, ist ergreifend. Wie gewohnt, bei Zahn ist die Handlung knapp, wenig Menschen stellt er dar, aber bei aller Kürze so treffsicher, daß man in Verbindung mit den Erkenntnissen, die uns Zahn vermittelt, das Buch weglegt, um es recht bald aufs neue wieder zu lesen. „Hoch über das Tal" ist ein Bergroman, warmherzig und stark geschrieben, voll Treue zu Mensch, zur Natur, zu Heimat und Leben. wf.

Elsa Muschg, **Hansi und Ume kommen wieder.** A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Im letzten Jahr erschien ein wundersam feines Buch: „Hansi und Ume unterwegs." Wer damals dieses schmucke Buch las, erhoffte eine Fortsetzung und die ist denn auch richtig eingetroffen und zwar so ausgezeichnet geraten, daß unsere Buben und Mädchen dieses Buch verschlingen werden. In frischer Sprache erzählt das Buch vom Leben und Treiben der beiden Kinder in Japan und weiß soviel Interessantes und Schönes zu berichten, daß einem das Wasser beinahe im Munde zusammenläuft. Und erst die Reise! Diese herrliche Fahrt, die wir in allen Etappen mitmachen. Wer nur einigermaßen Freude an herrlich unterhaltenden und belehrenden Büchern hat, wird sich das Buch von Elsa Muschg vormerken. Er wird es nicht zu bereuen haben. —iz—